



«Ich spiele nicht gern remis»: Der Grossmeister David Howell. Bilder: Moritz Hager

Das Turnier des jungen Grossmeisters

Der stärkste Spieler an der Winterthurer Schachwoche ist 17 und Grossmeister. Er glaubt, dass Glück im Schach durchaus eine Rolle spielt.

David Howell kommt zu spät. Noch sitzt der Brasilianer André Diamant alleine am Brett Nr. 2 im Saal des Kirchgemeindehauses an der Liebestrasse. Der erste Zug ist gemacht. Die Uhr tickt gegen Howell. Der 17-jährige Engländer ist der nominell stärkste Spieler an der Winterthurer Schachwoche und er ist der jüngste Grossmeister der britischen Schachgeschichte.

Howell steht im Internationalen Meister-Open an zweiter Stelle; am Montag hat er sich gegen den nunmehr führenden Paraguayer Axel Bachmann eine Niederlage eingehandelt. Dies in bezeichnender Weise: Er hat in aussichtsreicher Position zu viel riskiert. Howell spielt gerne aggressiv, Howell spielt gerne intuitiv und Howell spielt heute Schwarz. Einige Minuten nach halb zwei betritt er den Turnierraum. Die Anfangsunruhe hat sich bereits gelegt als der Verspätete mit einem schwarzen Koffer in der Hand zum Brett Nummer 2 marschiert und umstandslos Platz nimmt; ein mittelgrosser, schlanker junger Mann.

Die erste Phase eines Spiels ist nicht besonders fordernd. Howell hat sich Szenarien für die ersten 15, vielleicht 20 Züge zurechtgelegt beim Studium gegnerischer Partien am Morgen. Nach drei viertel Stunden Spielzeit ist ein Bauer abgetauscht, beide haben rochiert sowie ihre Springer und

Läufer in Stellung gebracht, mehr ist für den Laien nicht zu erkennen. Diamant wippt leicht in den Sprunggelenken, Howell fährt sich gelegentlich über die glatte Gesichtshaut. Man vermutet, dass der Kampf hier erst richtig losgeht. Spieler an anderen Tischen haben schon längst die Mund- und Backenpartie in Händen vergraben. Wer sich umschaute, sieht Denkerposen – Denkerinnenposen nur wenige, aber dies nicht minder glaubhaft.

Schach ist harte Arbeit

Schach ist ein unerbittliches Geschäft. Im Nachgang einer Partie lässt sich genau rekonstruieren, wo Fehler gemacht, wo Chancen verpasst wurden. Diese Analyse übernimmt heute oft der Computer. Gibt es da überhaupt Raum für Glück und Pech? «Glück gehört definitiv dazu», sagt Howell, doch ist sich seine Branche darin nicht einig. Wer einem Schachspieler «viel Glück» wünscht, kann leicht auf Unverständnis stossen, dies zeigen Stichproben an diesem Mittwochnachmittag.

Um vier Uhr rutscht auch Howell unruhig auf dem Stuhl, sein Mund ist ein schmaler Strich. Spätestens jetzt muss einleuchten, dass Schach harte Arbeit ist. Doch beschränkt sich diese nicht auf den Wettkampf. Um sachlich-schachlich auf der Höhe zu sein, müssen Spitzenspieler in Fachbüchern und am Computer unablässig Stellungen und Strategien studieren; eine Beschäftigung, die nicht Howells liebste ist. Er verlasse sich, auch wenn er um die Notwendigkeit von harter Arbeit wisse, schon gerne auf sein Talent. Und davon wird ihm eine ganze Men-

ge attestiert: Mit elf Jahren rang er dem Weltmeister Vladimir Kramnik ein Remis ab und zur selben Zeit hat er auch den Norweger Magnus Carlsen geschlagen. Carlsen, auch 17-jährig und als «Wunderkind» gehandelt, ist im September an die Spitze der Weltrangliste aufgerückt.

Dass Howell dieser Tage in Winterthur um ein Preisgeld von 2500 Franken spielt, könnte also verwundern. Es hat damit zu tun, dass er seine Karriere erst jetzt richtig lanciert. Bisher stand der Abschluss des Colles im Vordergrund. Seit Juli nimmt er sich nun für ein Jahr Zeit, sich ganz auf Schach zu konzentrieren. Komende Woche reist er nach Vietnam an die Weltmeisterschaft der unter 18-Jährigen. Da zu gewinnen, ist sein erklärtes Ziel, das mehrtägige Turnier in Winterthur dient als Vorbereitung.

Howell spielt nicht gerne remis. Entsprechend ist seine Enttäuschung gross, als er Diamant etwas nach sieben Uhr die Hand dazu reichen muss. «Ich habe im Endspiel einen Gewinnzug nicht gesehen, mein Gegner hat mich kurz nach Spielschluss darauf aufmerksam gemacht», sagt er. Um das gesamte Turnier noch zu gewinnen, muss er auf einen Ausrutscher des führenden Axel Bachmann hoffen. Apropos zu spät kommen: David Howell passiert dies gemäss eigener Aussage öfter, diesmal hat er den Bus in die Stadt verpasst. In seiner Karriere ist er trotzdem noch früh dran.

WENDELIN BRÜHWILER

Schachwoche Winterthur:

Heute ab 13.30 und morgen ab 10 Uhr, Kirchgemeindehaus, Liebestrasse 3. Eintritt ist frei.